

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

25.7 Einzelne für Selbst- und Fremd-Beobachter unterscheidbare Verhaltensweisen
 (=Operationen/Akte/Aktionen) eines Organismus sind lose gekoppelt und gut zu fester gekoppelten, **zusammengesetzten Einheiten** (= Prozesse, Muster) koppelbar, woraus sich ihre Funktionalität als **Medium** der Kommunikation ergibt.

Die Struktur des eigenen Organismus lässt sich von einem Individuum nicht oder nur sehr begrenzt verändern, und das gilt auch für seine Möglichkeiten durch die Veränderung seiner äußerlich wahrnehmbaren Physis Botschaften zu geben. Im Bereich des Verhaltens sieht die Lage ganz anders aus. Einzelne Verhaltensweisen lassen sich in unterschiedlicher Weise kombinieren, so dass höchst unterschiedliche Sequenzen entstehen. Das eröffnet die Chance, sie als Medium der Kommunikation zu nutzen.

Mit anderen Worten: Es wird dem Individuum möglich, eine riesige Bandbreite von Variationen zu realisieren, ohne sich selbst in seiner physischen Struktur dauerhaft verändern zu müssen. Die Kompetenz zu Sprechen, d.h. Laute zu bilden, die in der Interaktion mit anderen Menschen unterschiedliche Bedeutungen erlangen, ist natürlich das Musterbeispiel.

25.7.1 Der Körper kann in seiner Gesamtheit unterschiedlich gekoppelte Verhaltenssequenzen zeigen, denen als Medium der Kommunikation Bedeutung zugeschrieben werden kann.

Die Variationsbreite der Kombinationsmöglichkeiten der Bewegungen ist groß. Man kann Bewegungsabläufe ordnen, denen eine charakteristische Bedeutung zugeschrieben wird. Es gibt Balzrituale, Ordnungen des Flirtens, der Anbahnung von Beziehungen (»Anbaggern«), die im Prinzip viele Merkmale von Tänzen haben usw.

Schon die Bandbreite der Möglichkeiten, unterschiedliche raum-zeitliche Bewegungsmuster der zehn Finger zu komponieren, ist grandios. Ein Pianist kann seine zwei Hände nutzen, um unterschiedliche musikalische Welten zum Leben zu erwecken, allein dadurch, dass er die Bewegungen seiner Finger unterschiedlich ordnet.

25.7.2 Mimik, Gestik, Sprechen sind Beispiele dafür, dass einzelne Organe relativ unabhängig vom Verhalten des restlichen Körpers höchst variationsreich Verhaltenssequenzen zusammensetzen können, was die Möglichkeiten ihrer Funktion als Medium der Kommunikation potenziert.

Die Kombination von relativ großer Stabilität der körperlichen Strukturen des Organismus und großer Flexibilität der Verhaltensmöglichkeiten dürfte einer der Gründe sein, warum der Organismus so gut als Medium der Kommunikation funktioniert. Die Stabilität der organischen Strukturen sorgt für hinreichende Ähnlichkeit der Kommunikationsteil-

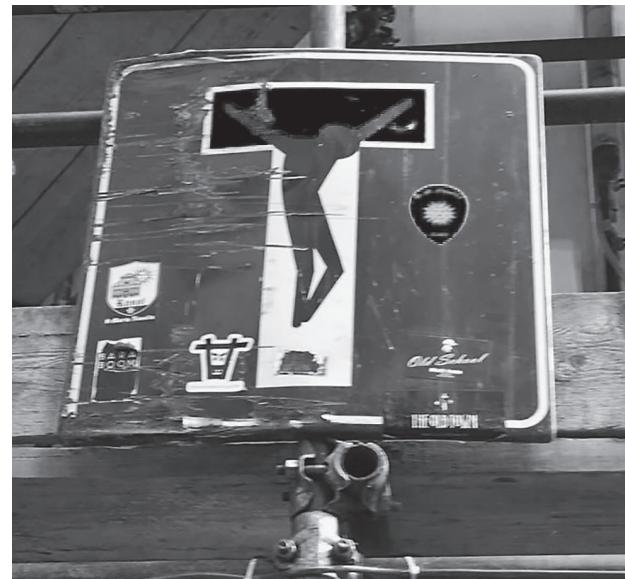
nehmer, weil die Möglichkeiten des Verhaltens begrenzt sind (das ist ja der Grund, warum die Kommunikation mit Fledermäusen sich für Menschen als so schwierig erweist), aber diese Begrenzung eröffnet zum einen den Raum für Variationen des Verhaltens, die interpretierbar sind und zu einer immensen Komplexität geordnet werden können.

25.8 Psychische Systeme können sich an mehrere unterschiedliche soziale Systeme (= Kontexte) koppeln, wozu sie die Fähigkeit des Unterscheidens der Kontexte (= **Kontextmarkierung**) besitzen und die Anpassung an die jeweils unterschiedlichen Muster des Zeichengebrauchs bewältigen müssen (= **polykontexturale Kompetenz**).

Zumindest erwachsene Menschen, die bereits gelernt haben, in einem konkreten sozialen Kontext zu überleben, sind im Allgemeinen in der Lage, sich in ihrem Verhalten an die Erwartungen ihrer Mitmenschen in anderen sozialen Kontexten anzupassen. Das dürfte einer der Punkte sein, die man tatsächlich in der Schule lernt: Die Interaktion und Kommunikation funktioniert dort anders als in der Familie. Man lernt, dass es in unterschiedlichen sozialen Systemen unterschiedliche Spielregeln gibt und man erwartet, dass ein bestimmtes Verhalten von einem erwartet wird.

Dies ist die Grundlage aller polykontexturalen Kompetenz. Generell gesprochen ist ihre Voraussetzung, dass man sich in unterschiedliche kommunikative Kontexte einfügen kann.

Fremdsprachen lernen ist in der Hinsicht ziemlich hilfreich ...



25.9 Direkte Interventionen auf **körperlicher Ebene** können in der Kommunikation als **Medium** genutzt werden, um **sozial erwünschte psychische Wirkungen** zu erzielen (z.B. körperliche Bestrafung, sexuelle Verführung, Folter ...).

Heute nicht mehr überall und in allen Gesellschaftsschichten alltägliches Beispiel sind die Methoden der »schwarzen Pädagogik«, körperliche Strafen, »Züchtigungen« als Erziehungsmaßnahmen. Noch deutlicher ist die Nutzung des Körpers bzw. dessen Manipulation zwecks Erreichen psychischer Effekte bei der Folter zu studieren. Dabei wird der Organismus

traktiert – ein Aspekt des sozialen Systems, das dies manchmal sogar gesetzlich festlegt und codifiziert wie heute immer noch im islamischen Recht, oder mehr oder weniger offen damit droht, wie in totalitären Systemen oder zeitweise (?) in extraterritorialen CIA-Gefängnissen nach dem Irak-Krieg, um den Willen und Widerstand ihrer Opfer zu brechen.

Das eigentliche Ziel der Folter besteht darin, das Opfer zu entmenschlichen und seine Widerstandskraft für einen bestimmten Zweck zu brechen. Wie im Mittelalter besteht der Hauptzweck von Folter darin, in einem Verhör ein Geständnis zu erzwingen. In vielen Staaten liegt die Hauptverantwortung für die Aufklärung von Verbrechen bei der Polizei, und von der Polizei unter Folter erzwungene Geständnisse werden leider noch immer von der Justiz als Beweismittel zur Verurteilung dieser Menschen verwendet.

Nowak, Manfred (2012): Folter. Die Alltäglichkeit des Unfassbaren. Wien (Kremayr & Scherlau), S. 35.

Folter dient dazu, das Opfer durch Schmerzen zu überwältigen. Dies geschieht mit einer methodischen Beharrlichkeit, deren einzige Grenze nicht mehr das Leiden, sondern der Tod ist. Sie ist, als absolute Praxis der Grausamkeit, einer Technik der Vernichtung der Person, die minutiös auf die Zerstörung des Identitätsgefühls abzielt, eine Mischung aus körperlicher und seelischer Gewalt.

Le Breton, David (2007): Schmerz und Folter. Der Zusammenbruch des Selbst. In: Harrasser, Karin, Thomas Macho u. Burkhardt Wolf (Hrsg.): Folter. Politik und Technik des Schmerzes. München (Wilhelm Fink), S. 227–242, S. 228.

Es gibt einige wesentliche Elemente, die der Folter ihre spezifische Bedeutung geben und die in jede umfassende Definition einbezogen werden müssen. Als erstes gehört zum Wesen der Folter, daß mindestens zwei Personen daran beteiligt sind, der Folterer und das Opfer, wobei weiterhin vorausgesetzt ist, daß das Opfer sich unter der physischen Kontrolle des Folterers befindet. Das zweite Element ist das grundlegende: die Zufügung von akutem Schmerz und Leiden. [...] Der Begriff Folter impliziert einen hohen Grad des Leidens, das »schwer« oder »akut« ist. Ein einmaliger Schlag wird von den meisten als »Mißhandlung« und nicht als »Folter« angesehen, während unausgesetztes Schlagen über 48 Stunden »Folter« ist. Intensität und Grad sind Faktoren, die zu berücksichtigen sind, wenn man Grade beurteilt. Drittens gehört zum Begriff der Folter die Anstrengung des Folterers, durch die Zufügung von Schmerz das Opfer unterliegen zu lassen, es »zu brechen«.

Amnesty International (1973): Bericht über die Folter. Frankfurt a. M. (Fischer TB), S. 35.